

GÖTZ MAVIUS, HAMBURG

Bayerisch-ungarische Beziehungen im Spiegel biographischer Fakten

Bemerkungen zu BOSLS BAYERISCHE BIOGRAPHIE. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Hrsg. v. KARL BOSL. Red. v. ERIKA BOSL. Regensburg: Pustet 1983. XVI, 918 S.

In der Geschichte gibt es immer wieder Beziehungen zwischen bestimmten Völkern und Staaten, die durch eine besondere Dichte und Intensität sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht auffallen und sich von anderen Beziehungen unterscheiden. Häufig handelt es sich hierbei um Nachbarn, die ein solches Verhältnis entwickeln.

Bei den 1000jährigen Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn kann man von einem besonders dichten und intensiven Verhältnis sprechen, das deshalb bemerkenswert ist, weil die beiden Völker und Staaten keine Nachbarn waren oder sind. Obwohl die Tatsache als solche nur schwerlich bestritten werden kann, ist ein eindeutiger und positiver Nachweis dieser Intensität genauso schwierig zu führen.

Möglich wäre eine staatsrechtliche Betrachtung, die aus dem allgemeinen Geflecht diplomatischer und vertraglicher Regelungen Schwerpunkte ablesen ließe. Betrachtungen des Außenhandels oder des Studentenaustausches (um nur einige willkürliche Beispiele zu nennen) wären auch vorstellbar. Bei alledem deckt man jedoch nur einen kleinen Teilbereich ab, dessen Nachvollzug zudem sehr arbeitsintensiv und auf Grund der unterschiedlichen Quellenlage während des sehr langen Zeitraumes schwierig, bisweilen sogar unmöglich sein würde.

Nun ist vor kurzem ein Buch erschienen, das binnen kurzer Zeit zum Standardwerk auf seinem Gebiet aufsteigen kann. Mit seiner Hilfe ist es möglich, zu begrenzt quantitativen Aussagen über die Intensität der Beziehungen zu kommen und gleichzeitig Aussagen zu verschiedensten Sachgebieten zu geben. Es ist klar, daß es sich bei dieser Vorgehensweise und der Beschränkung auf vorhandenes Material hier um ein Anreißen der thematischen Frage handeln kann, dessen Ergebnis unbefriedigend erscheinen muß. So sollen daher die folgenden Zeilen als Anregung dienen.

Gleichzeitig entsteht eine Rezension des vorliegenden Buches. Als solche mögen die nachfolgenden Seiten auch in erster Linie verstanden werden. Erst hieraus wird klar, warum dieses Werk die Möglichkeit bietet, zu der obengenannten Frage Stellung zu nehmen.

Den Nestor der bayerischen Geschichtswissenschaft, Professor Dr. Karl Bosl,

Emeritus der Universität München, geboren am 11. November 1908 in Cham, dem Leser vorzustellen, ist sicherlich überflüssig. Über den Bereich seines Fachgebietes (Gesellschafts-, Verfassungs- und Kulturgeschichte Bayerns) hinaus ist er wohl bekannt. Auf Grund seiner langjährigen Beschäftigung mit diesem Bereich war ihm das Fehlen eines speziell bayerischen biographischen Nachschlagewerkes bewußt. Diesem Mißstand abzuhelpfen, hat er - in enger Zusammenarbeit mit seiner Tochter Erika Bosl - ein fast 1000 Seiten starkes Werk herausgegeben, in dem von 28 Mitarbeitern (allen voran wieder Erika Bosl) zusammengetragene biographische Artikel über rund 8000 Personen »eine rasche, nicht oberflächliche, aber ausreichende und sichere Information« (S. V) bieten wollen.

Der Kreis der aufgenommenen Personen ist weiter gezogen als bei dem - auf Grund seiner regionalen Beschränkung vergleichbaren - *Ungarischen Biographischen Lexikon*.¹ Dieses Handbuch enthält im wesentlichen Daten nur zu jenen Personen, die in Ungarn geboren waren; schöpferische und bedeutsame Tätigkeit in Ungarn reichten nicht immer aus. Demgegenüber will *Bosls bayerische Biographie* - wie Karl Bosl sagt - »zur schnellen Orientierung über Personen und Persönlichkeiten sowie ihren gesellschaftlichen Zusammenhang verhelfen, die aus Bayern stammen oder in Bayern sich schöpferisch und bedeutsam betätigt haben« (S.V). Als regionaler Rahmen wird »ganz Bayern, also Franken, Schwaben, Altbayern« (S. V) verstanden. Die äußere Form der einzelnen biographischen Artikel folgt einem strengen Schema, das jenem der *Neuen Deutschen Biographie* entlehnt ist: der kurzen Vorstellung der Person mit Lebensdaten folgen die Angaben der Eltern und Ehepartner (soweit bekannt) und in ausführlicherer Form der Lebensweg, oft mit einer kleinen Würdigung der Leistungen. Werke und weiterführende Literatur bilden in knapper, letztere meist stark abgekürzter Form, den Schluß. Die Abkürzungen und Siglen werden auf S. VII-XVI aufgelöst und zeigen, auf welchem breitem Fundament die Angaben stehen. Einen besonderen Reiz bildet das Ortsregister am Schluß des Bandes, in das bedauerlicherweise Geburts- und Sterbeorte überhaupt nicht und die Wirkungsstätten nur zum Teil aufgenommen wurden.

Die Redaktion zeigt in zwei offensichtlichen Verhaltensweisen eine sehr konsequente Arbeitsweise. Einerseits wurde in den Lebensläufen auf jede Abkürzung verzichtet, die in anderen Werken das Lesen so häufig erschwerte. Dafür wurde ein knapper Substantivstil gewählt. Andererseits wurden die ausländischen Ortsnamen in deutscher Form wiedergegeben (sofern sie bestand). So findet man zum Beispiel Buda unter Ofen, Esztergom unter Gran, Győr unter Raab (S. 655; im Register wird nur auf den Fluß Rába und Raab/Innviertel verwiesen), Kassa unter Kaschau (heute Košice, CS, nicht Jugoslawien S. 345, 499, 900!), Kismarton unter Eisenstadt (erst seit 1921 Burgenland, A), Körmöczbánya unter Kremnitz (heute Kremnica, CS), Nagyszében unter Hermannstadt (heute Sibiu, R), Nagyszombat (S. 365, nicht im Register) unter Tyrnau (heute Trnava, CS), Nagyvárád unter Großwardein (heute Oradea, R), Pozsony unter Preßburg (heute Bratislava, CS), Selmecbánya unter Schemnitz (heute Banská Štiavnica, CS), Sopron (S. 786, nicht im Register) unter Ödenburg, Székesfehérvár unter Stuhlweißenburg, Szom-

¹ MAGYAR ÉLETRAJZI LEXIKON. Főszerkesztő Kenyeres Ágnes. I-III. Budapest 1967-1981.

bathely unter Steinamanger, Vác (S. 616, nicht im Register) unter Waizen, Zággráb unter Agram (heute Zagreb, YU). Wer also nicht mit den deutschen Namen ausländischer Städte vertraut ist (wie hier bei den ungarischen) - und das Gegenteil darf man bei der Nachkriegsgeneration nicht mehr voraussetzen -, der wird einige Schwierigkeiten haben, die richtigen Stichworte im Register zu finden beziehungsweise die im Text genannten Namen geographisch einzuordnen. Andererseits ist es eine verfehlt Aktualität, wenn (S. 886) davon die Rede ist, daß 1843-1847 eine Reise nach Jugoslawien angetreten wurde.

Nun soll diese Betrachtung keineswegs eine kleinliche Aufzählung vorhandener Fehler sein. Dazu ist das vorliegende Werk zu groß und zu schwerwiegend. Die vorstehende Liste mag hingegen dem Benutzer als Hilfsmittel und als Hinweis auf nicht vermutete Stichwörter dienen. Bei der Lektüre des Lexikons darf eines ja nie vergessen werden: Es gibt wohl kaum ein schwierigeres Vorhaben als das Verfassen eines Lexikons. Jeder einzelne Beitrag ist eine kleine abgeschlossene Arbeit in sich. Ein solches Opus kostet sehr viel Mühe und Aufwand, ein übergroßes Maß an Sorgfalt und ist dabei sehr schnell ungerechtfertigter Kritik ausgesetzt, da sich auf Grund der Materialfülle leicht kleine Fehler einschleichen können. Darum ist der Mut zu bewundern, mit dem Bosl zusammen mit seiner Tochter dieses Unternehmen durchgeführt hat. Gerade angesichts dieser Problematik ist ein Bericht - zumal wenn er ins Detail gehen und nicht kritiklos das Werk vorstellen will - eine Arbeit, die selbst wiederum Sorgfalt und Delikatesse verlangt, will der Rezensent dem Werk nicht Unrecht geschehen lassen. Wenn also in den nachfolgenden Zeilen trotzdem auf den einen oder anderen Fehler hingewiesen wird, so geschieht es zugunsten des Werkes im Sinne seines Herausgebers, der sich dazu bekennt, »daß manche Lücken vorhanden sind, die in einer neuen Auflage ergänzt werden« (S. V), und in einem Interview sagte: »Wir nehmen Anregungen dankbar entgegen.«²

Im Sinne der Vorrede wurde schon bei der Erwähnung der obigen Ortsnamen deutlich, daß die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn auch in diesem Lexikon ihren breiten Niederschlag gefunden haben. Damit wäre allein die Besprechung eines biographischen Lexikons, das dezidiert bayerische Persönlichkeiten zum Inhalt hat, in einem Periodikum »für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete« gerechtfertigt. Darüber hinaus erlaubt das umfangreiche (wenn auch von der Lexikonredaktion selektierte) Material einen inhaltlichen wie begrenzt quantitativen Überblick über das bayerisch-ungarische Verhältnis.

Die Besonderheit dieser Beziehungen zeigt allein die Häufigkeit des Stichwortes »Ungarn« im Ortsregister (53 Verweise). Böhmen, das ja eine gemeinsame Grenze mit Bayern besitzt, hat nur geringfügig mehr Nennungen (67). Polen - in seiner Lage am Rande Mitteleuropas Ungarn vergleichbar - spielt mit nur zwei Fünfteln seiner Verweise (24) offensichtlich für Bayern eine untergeordnete Rolle. Der weite Abstand Ungarns zu den Ländern Südosteuropas - Balkan insgesamt (5), Bulgarien (1), Rumänien (3), Jugoslawien (5) - wird in den numerischen Werten deutlich. Selbst Griechenland (40), das eine Sonderstellung in der bayerischen Geschichte einnimmt, kann an die Bedeutung Ungarns nicht heranreichen.

² Mittelbayerische Zeitung, Regensburg, 17./18. Dezember 1983.

Natürlich muß dabei berücksichtigt werden, daß eine derartig rein quantitative Betrachtung über den inhaltlichen Wert, über die Qualität der bayerisch-ungarischen Beziehungen, wenig aussagt. Dazu wäre es notwendig, jede einzelne Nennung zu überprüfen und zu bewerten. Diese Arbeit ist in wünschenswerter Gründlichkeit - angesichts von über 100 Biographien, die in diese Kategorie fallen - allein aus Platzgründen nicht zu leisten. Trotzdem sollen einige der herausragendsten Persönlichkeiten genannt werden. Ihre zeitliche, inhaltliche und räumliche Breite legt nicht nur von der Tiefe und Kontinuität der bayerisch-ungarischen Beziehungen Zeugnis ab, sondern auch von der umfassenden Arbeit dieses Lexikons. Die Beziehungen sind sehr vielfältig: sie reichen von der höchsten dynastischen Höhe über die große Politik und das Militär bis in alle Bereiche der bildenden Künste. Ungarn war das Ziel vieler Reisenden zu allen Jahrhunderten, die den Kontakt aus unterschiedlichen Gründen (Handel, Weiterbildung, neue Wirkungskreise oder reinweg zum Vergnügen) suchten. Einen weiten Raum nehmen die Kontakte auf religiösem Gebiet ein. Hier wie überall war es Geben und Nehmen, das beiden Partnern zum Vorteil gereichte. Dabei gab es durchaus auch Zeiten, in denen Bayern und Ungarn einander feindlich gegenüberstanden.

Mit diesen Kämpfen begann die Geschichte der ungarisch-bayerischen Beziehungen. Jedem ist die Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) ein Begriff. Eine Generation später (991) errang Herzog Heinrich II. von Bayern, »der Zänker« (S. 321-322), einen weiteren Sieg über die noch in der Staatswerdung begriffenen Ungarn. Seine Tochter half dann Ungarn auf seinem Weg, ein anerkanntes Mitglied in der mitteleuropäischen Staaten- und Völkergemeinschaft zu werden und die dazu notwendige innere Umstrukturierung einzuleiten: Gisela, Gemahlin König Istváns I., die vor ungefähr 1000 Jahren geboren wurde (S. 256). Ihr Schicksal erzählt von der Schwere des inneren Kampfes. Daß die Auseinandersetzungen zwischen altem Erbe und modernen, fremden Einflüssen 200 Jahre später immer noch nicht abgeschlossen waren, zeigt die Geschichte der Gemahlin von König András II., Gertrud aus dem Hause Andechs-Meran (gestorben am 28. September 1213), die im Gegensatz zu ihren Brüdern nicht aufgenommen wurde. Berthold (S. 66) und Ekbert (S. 172) - leider mit unterschiedlichen Elternangaben und Familiennamen - werden als »bedeutende Territorialpolitiker« und »einer der treuesten Fürsten des Reiches« gewürdigt, während ihre negative Rolle im Aufstand von 1213 - Grundlage des von Ferenc Erkel vertonten Nationaldramas »Bánk bán« von József Katona - unerwähnt bleibt. Gertruds Enkelin, Elisabeth, kehrte als Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Niederbayern (S. 323) wieder in die Heimat ihrer Ahnin zurück. Ihr gemeinsamer Sohn Otto (S. 568) glaubte deshalb, Anspruch auf die ungarische Krone zu haben, als der letzte männliche Árpádensproß starb. Doch einer derart engen Verbindung zwischen Bayern und Ungarn war keine lange Dauer beschieden.

Andere Herrscherhäuser regierten von nun an Ungarn, die - wie der »Preßburger Schied« 1429 zeigte (S. 184) - auf Bayern Einfluß nahmen. Nutznießer des Schiedsspruches war vor allem Herzog Ernst von Bayern-München, der durch die von ihm veranlaßte Ermordung der Agnes Bernauer bis heute bekannt ist. Kurz vor dem Schiedspruch war in Pozsony/Preßburg seine Schwester, die deutsche Kaiserwitwe Sophie (S. 734), gestorben (1425), die als Beichtkind des

ermordeten Johannes von Nepomuk in dessen Tod verstrickt wurde. Ihre Namensvetterin, Tochter König Maximilians I. Joseph von Bayern und Mutter Kaiser Franz Josephs I., wurde leider nicht aufgenommen. Ihre Verdienste beschränken sich ja nicht nur auf die - von Ungarn unterstellte - Rolle als Haupt der Camarilla in Wien oder als Schwiegermutter und Tante von Kaiserin Elisabeth (S. 172, deren Hungarophilie heute noch gewürdigt wird). Als »einziger Mann in der Hofburg« bestimmte sie wesentliche Züge österreichischer Politik in den 1840er und 1850er Jahren.

Einen eher regionalen Einfluß hatte die Enkelin des Palatinus Hungariae Joseph, Erzherzogin Margarethe von Österreich (S. 780), deren Wirken als Fürstin von Thurn und Taxis (gestorben 1955) bis heute in lebendiger Erinnerung ist. Die Familie ihres Mannes hatte schon vor ihrer Geburt auf Schloß Alcsúth Grundbesitz in Ungarn erworben, vor allem in den Komitaten Fiume (heute Rijeka) und Zágráb (Agram, Zagreb). Damit folgte die Familie Thurn und Taxis anderen Vorbildern, zum Beispiel dem Erwerb umfangreicher Hausbesitzungen durch Friedrich Karl Fürstbischof von Bamberg und Würzburg (S. 693) aus dem Haus Schönborn (gestorben 1746).

Von einigen Würdenträgern der römisch-katholischen Kirche war schon die Rede. Die Christianisierung Ungarns ist (nicht nur durch Königin Gisela) eng mit Bayern verbunden. Sie setzte ein, als die deutschen Bischöfe ihre Diözesen gegeneinander abgrenzten, wie zum Beispiel Erzbischof Arno von Salzburg, der um 800 den Fluß Rába als Grenze seines Sprengels im Südosten ansah (S. 26). Erste Christianisierungsversuche wurden vom späteren Bischof von Regensburg, Wolfgang, 971 unternommen, denen aber keine nachhaltigen Erfolge beschieden waren (was auf S. 859 nicht erwähnt wird). Doch schon zu dieser Zeit beanspruchte Bischof Pilgrim von Passau (S. 590) auf Grund von Urkundenfälschungen die Metropolitanrechte über Ungarn. Der eigentliche Missionar Ungarns, Gellért, kam 1015 aus Venedig. Damit riß die geistliche Verbindung nach Bayern aber nicht ab. Godehard, Abt von Niederaltaich und Bischof von Hildesheim (S. 260), wirkte über seinen Tod hinaus auf Ungarn durch seine Schüler, von denen Propst Gunther von Richnach besonders aktiv den Niederaltaicher Reformgeist vertrat und mehrmals von König István I. nach Ungarn gerufen wurde (S. 287-288). Weniger friedlich waren die Missionen des zeitgenössischen Bischofs Gebhard III. von Regensburg, der Kaiser Heinrich III. nach Ungarn begleitete und 1050 durch seinen Angriff einen Rachefeldzug der Ungarn auslöste (S. 241). Die Heirat zwischen Kaiser Heinrichs III. Tochter Judit mit König Salamon 1058 leitete mit dem gleichzeitig abgeschlossenen Friedensvertrag eine außenpolitisch friedliche Phase ein. Königin Judit verließ später ihren innenpolitisch glücklosen, entthronten Gemahl, hielt sich in Deutschland (unter anderem in Regensburg) und Polen auf. Ihr Beichtvater war Bischof Otto von Bamberg (S. 568), der auch mit den nachfolgenden ungarischen Königen guten Kontakt pflegte. So unterstützte König Béla II. dessen Pommernmission mit Wort und Tat. Wie sehr Ungarn Teil der christlichen Welt geworden war, zeigte sich in der Zeit der Kreuzzüge, an denen auch Ungarn beteiligt war. Auf seinen Predigtreisen und Kreuzzugsaufrufen war deshalb Berthold von Regensburg (S. 67) wahrscheinlich 1261/1262 in Ungarn.

Zeigten die bisherigen Beispiele, daß Würdenträger nach Ungarn kamen, so

bildete Friedrich von Grafeneck das Gegenbeispiel: der Abt des Klosters Szerád wurde vom Papst zum Bischof von Augsburg ernannt (S. 269). Nach kurzer Zeit (1418) kehrte er aber wieder als »Gegenbischof«³ zurück. Fünfzig Jahre später war sein Nachfolger als Bischof von Augsburg, Johann II. Graf von Werdenberg (S. 837), Gesandter des Kaisers in Ungarn. In der folgenden Epoche fand in Ungarn wieder ein Kampf gegen das Heidentum statt - jedoch nicht durch friedliche Mission, sondern durch Feuer und Schwert.

Bayerns Anteil im Kampf gegen die Osmanen erschöpfte sich nicht mit dem Wirken des »Blauen Kurfürsten« Maximilian II. Emanuel (dessen Beteiligung an der Befreiung Budas vor 300 Jahren auf S. 512 nicht erwähnt wird). Schon der spätere Kurfürst Maximilian I. von Bayern unterstützte den Kampf gegen die Osmanen, für den Laurentius von Brindisi um 1600 warb. Als Oberfeldpater nahm Laurentius am Sieg über die Osmanen bei Székesfehérvár und Csókakö teil (was mit »Tzohkaki« wohl gemeint ist), bevor er später apostolischer Nuntius in München wurde (S. 95). Ein schönes Beispiel für die »Grenzenlosigkeit« der damaligen Welt sind der Ochsenfurter Kaspar Hofman, der als Abt von Melk 1608 den österreichischen Prälattenstand auf dem Reichstag von Pozsony vertrat (S. 363), und Gabriel Bonaventura Daun aus Karlstadt (am Main), der 1613 General der Franziskaner und päpstlicher Kommissär für Deutschland, Böhmen, Ungarn und Polen wurde (S. 128). Eine besondere Form der Ämterhäufung, die wieder zu einer innigen Verbindung zwischen Ungarn und Bayern führte, findet sich bei Christian August Herzog von Sachsen-Zeitz (S. 656), der seit 1716 Prinzipalkommissar am Immerwährenden Reichstag in Regensburg und als Keresztély Ágoston seit 1707 Erzbischof von Esztergom und Fürstprimas von Ungarn war. Weniger als Geistlicher denn als Wunderheiler durch Suggestion war Alexander Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (S. 365) bekannt, der in der Gunst des späteren Königs Ludwig I. stand. Die Verbindung nach Ungarn bestand einerseits in seiner Ausbildung unter anderen in Nagyszombat und seiner (Straf-) Versetzung als Domkapitular von Bamberg nach Nagyvárad und andererseits in seiner Abstammung, denn seine Mutter war Judit Freiin Reviczky von Revisnye (nicht Revisnie) und Nádudvar.

Neben diesen zahlreichen römisch-katholischen Geistlichen sind vier Protestanten zu nennen, die für ihre Konfession in Ungarn wirkten. Wilhelm Friedrich von Lutz war 1583-1585 Hofprediger und Stadtpfarrer in Kassa, bevor er in Schwaben seine endgültige Wirkungsstätte fand (S. 499). Etwa zu gleicher Zeit hielt sich Magdalena Heymair in Kassa (Kaschau, heute Košice, Tschechoslowakei, nicht Jugoslawien!) auf. Sie vertrat ihre Konfession teils als Pädagogin, teils als Dichterin religiöser Gesänge (S. 345). Etwa ein Jahrhundert später wirkten der evangelische Theologe Johann Fabricius aus Altdorf bei Nürnberg (S. 192) und der spätere Naturwissenschaftler Johann Leonhard Frisch aus Sulzbach in Niederbayern (S. 255) als Prediger in Ungarn.

Infolge der zahlreichen Kriegsereignisse auf ungarischem Boden, besonders in der Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich, kamen zahlreiche Bayern nach Ungarn, wo sie oft auch ihr Leben ließen. Noch aus der Zeit indirekter Be-

³ LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE. I. Freiburg 21957, S. 1078.

drohung aus dem Südosten stammte der Aufenthalt Hans Felbers (S. 197) 1423 in Pozsony/Preßburg, wo er im Auftrag Kaiser Sigismunds geheimes Kriegszeug anfertigen sollte. Trotz dieser Vorsorge drangen die Osmanen bis nach Székesfehérvár vor, an dessen Rückeroberung der bayerische Feldhauptmann Thomas Löffelholz von Colberg (S. 487) 1490 teilnahm. Der Augsburger Leonhard Rauwolf (S. 616) war als Arzt bei den österreichischen Truppen in Ungarn und starb 1596 im Feldlager bei Vác. Zu dieser Zeit war der durch die Fugger-Schule gegangene Zacharias Geizkofler von Reifenegg (S. 247) oberster Proviantmeister der Reichstruppen in Ungarn. Der später aus dem 30jährigen Krieg bekannte Johann Tserclaes Graf von Tilly (S. 781-782) wurde 1604 auf Grund seines erfolgreichen Kampfes gegen die Osmanen in Ungarn zum General der Artillerie und 1605 zum Feldmarschall ernannt. Am Feldzug gegen Gábor Bethlen zu Iktár, Fürst von Siebenbürgen (S. 276: »Bethlen Gábor« ist die ungarische Wortfolge), nahm der bayerische Feldmarschall Jost Maximilian Graf von Brockhorst und Gronsfeld (S. 276) teil, dessen Erinnerungen an die Jahre 1620-1632 noch zu seinen Lebzeiten gedruckt wurden. Gegen Bethlens Nachfolger, György I. Rákóczi, kämpfte im September/Oktober 1644 der kaiserliche Feldmarschall Johann Graf von Götz (S. 263). Als Stückgießer war zu dieser Zeit wieder ein Bayer, der aus der Nürnberger Gießerdynastie Herold stammende Balthasar (S. 338), in Pozsony tätig. Um 1700 waren die Osmanen aus den historischen Grenzen Ungarns vertrieben. An diesen Kämpfen war neben vielen anderen Bayern auch der spätere Baumeister Maximilian von Welsch aus Kronach (S. 833) beteiligt. Der spätere Kartograph Johann Anton Riediger (S. 632) wirkte 1703 als Genieoffizier in Ungarn, wo der ehemalige Jesuitenschüler vom reformierten Bekenntnis beeindruckt konvertierte. Einer der strategisch begabtesten Führer im Heere des Prinzen von Savoyen war Georg Wilhelm (I.) Reichsfreiherr Löffelholz von Colberg (S. 487), der seinen ersten militärischen Erfolg in der Schlacht bei Szalánkemén (nicht Zzalankemen!) im Komitat Szerém 1691 errang. Später war er Oberbefehlshaber von Arad und Festungskommandant von Buda, wo er 1719 starb. In seinem Regiment nahm als Instruktor und Oboistenmeister ein anderer Nürnberger, der Komponist und Kapellmeister Johann Graf, an den Kämpfen in Ungarn teil (S. 268; hier wird der Regimentsinhaber allerdings Löffelholz geschrieben).

Die verschiedenen Möglichkeiten einer militärischen Karriere im 18. Jahrhundert zeigen Johann Caspar Alois Graf Basselet de La Rosée, dessen Eintritt in das bayerische Hilfkorps in Ungarn der erste Schritt für einen planvollen Aufstieg bis zum Hofkriegsratspräsidenten bildete (S. 465), und Franz von der Trenck, der wegen seiner Unbeherrschtheit aus allen Posten entlassen wurde (angefangen mit dem Jesuitengymnasium in Sopron), der später nicht freiwillig nach Ungarn kam, sondern dorthin abgeschoben wurde, und dessen Name für eine grausame Soldateska steht (S. 786). Daß ein Bayer auch im 19. Jh. noch in österreichischen Diensten reussieren konnte, zeigt Anton Freiherr von Mauchenheim aus Würzburg (S. 510-511), der 1891 kommandierender General in Zagreb war.

Nur die Herkunft aus einem alten bayerischen Reichsrittergeschlecht erklärt, warum auch der Hochmeister des Deutschen Ordens, Martin Truchseß von Wetzhausen (S.841), in dieses Lexikon aufgenommen wurde. Das am 12. März 1477 geschlossene Schutzbündnis zwischen dem ungarischen Renaissance-König Má-

tyás Corvinus, Wetzhausen und dem ermländischen Bischof Thüninggen und der anschließende, verlorene Krieg gegen König Kazimir IV. von Polen sowie Wetzhausens sonstige Aktivitäten haben nämlich keinen weiteren Bezug zu Bayern.

Meist friedlicher, aber selten problemloser als die Arbeit des Soldaten ist die Aufgabe des Diplomaten. So konnte der Niederbayer Adalbert IV. Reichsgraf von Hals (S. 300) als Begleiter des Thronprätendenten Otto die Lage in Ungarn auch nicht verbessern. Der Vilshofener Johann Krachberger (S. 443) vertrat dagegen zwei Jahrhunderte später seine österreichische Wahlheimat in Ungarn. Als Reisebegleiter in Ungarn trat um 1560 der aus einer in Bayern beheimateten Veroneser Familie stammende und spätere bayerische Rat Hans Warmund von der Leiter (S. 472; gestorben 1592, nicht geboren 1592) bei Kaiser Ferdinand I. mit mehr Fortune als Reichsgraf von Hals in Erscheinung. Wenig Erfolg war dem damaligen österreichischen Hofrat Josef Freiherr von Hormayr (S. 372) beschieden, als er den antinapoleonischen »Alpenbund« gründen wollte: er wurde 1813 in Munkács interniert. Später fand er in Bayern eine zweite Heimat und ein weites Arbeitsfeld. Daß Ernst Schnepfenhorst (S. 690), SPD-Abgeordneter und letzter bayerischer Kriegsminister (1919), durch Ungarn reiste, hatte jedoch nichts mit Politik zu tun: er war als junger Schreiner Geselle auf Wanderschaft.

Reisen aus ganz anderen Gründen führten die bayerischen Kaufleute nach Ungarn. Am bekanntesten sind die Unternehmungen der Familie Fugger. Vor allem Jakob der Reiche (S. 232) baute die Montanindustrie in Ungarn aus. Sein Erbe Anton verbrachte einige Lehrjahre um 1514 in Buda. Unter ihm verstärkte sich das Engagement in Ungarn noch. Die harten Handelspraktiken haben sprachgeschichtliche Folgen hinterlassen: *fukar* (nach dem Namen Fugger) bedeutet bis zum heutigen Tag *geizig, knickrig, schäbig*. Dabei war die Familie Fugger weder die erste noch die einzige bayerische Handelsfamilie in Ungarn. Der Regensburger Gottfried Reich (S. 621; gestorben 1357), der Augsburgener Burkhard Zink um 1425 (S. 878), der Nürnberger Großhändler Kunz Horn (S. 373; gestorben 1517), der spätere Jesuit Georg Schorich vor 1550 (S. 698), der Augsburgener Johann Benedikt von Paris um 1800 (S. 574) und der Nürnberger Johann Tobias Kießling zwischen 1781 und 1811 (S. 414-415) - um nur einige Namen zu nennen - reisten in merkantiler Absicht nach Ungarn. Kießlings Reisen verdienen aus einem anderen Grund weitere Aufmerksamkeit: er unterstützte dabei durch Geld-, Sach- und Buchspenden seine protestantischen Glaubensbrüder in Österreich und Ungarn.

Aus der zahllosen Schar Bildungsreisender nach Ungarn seien nur einige wenige herausgegriffen. Konrad Rittershausen (S. 637-638) reiste während seiner Studienzeit in Altdorf und Erlangen 1587-1591, bevor er in Altdorf seine Rechtsprofessur erhielt. Für den Geographen Luigi Fernando Graf von Marsigli reiste 1696 der Geodät Johann Christoph Müller aus Wöhrd bei Nürnberg (S. 535). Felix Andreas Oefele aus München (S. 558) begleitete seinen Gönner und Stiefvater Ehrenfried von Schollenberg 1722 durch Ungarn. Rund 50 Jahre später führte den nachmaligen Kunstmäzen Christian Truchseß von Wetzhausen (S. 841) seine Kavaliertour durch Ungarn. Der Pfarrersohn Karl Heinrich von Lang (S. 463) trat nach seinem Studium bald in den Staatsdienst. Seine Reise nach Ungarn 1788-1790 war vor allem als Hofmeister eines ungarischen Magnaten möglich. Eine Studienreise besonderer Art machte der Randersackerer Sebastian Englerth (S.

178) als Weinrebenzüchter, der anschließend die erste Weinbauschule in Franken gründete.

Geistiger Austausch auf höherer Ebene fand zwischen Bayern und Ungarn parallel dazu statt. So lud König Mátyás Corvinus den Professor in Ingolstadt und Regensburg, den Theologen Peter Nigri (S. 552), nach Buda ein. Die Formulierung »1481 Rektor der Universität Budapest« bedarf aber einer kleinen Korrektur. Die Städte Pest, Buda und Óbuda wurden erst 1873 zu Budapest vereinigt. Die Universität (1635 in Nagyszombat gegründet) besteht in Buda-Pest seit 1777. Nigri war Rektor der höheren theologischen Lehranstalt, »kleinere Universität« genannt, aus der König Mátyás erst eine vollwertige Universität machen wollte. König Mátyás rief jedoch noch einen anderen berühmten Bayern, den Mathematiker und Astronomen Regiomontanus (S. 619), zu sich nach Buda, der jedoch nach wenigen Jahren wieder nach Nürnberg zurückkehrte. In diesen Jahren bis zur Schlacht von Mohács 1526 war Ungarn ein Renaissance-Zentrum. So zog es auch den universal gelehrten Humanisten Jakob Ziegler (S. 875) für mehrere Jahre nach Ungarn, wo er 1518 Celio Calcagnini kennenlernte.

1629 kam der aus einer Rosenheimer Medizinerfamilie stammende und wenig später geadelte Daniel von Geiger nach Preßburg. Er war bis zu dessen Tod 1657 Leibarzt von Ferdinand III., seit 1625 König von Ungarn, seit 1637 deutscher Kaiser. Seinen Lebensabend beschloß Geiger in Regensburg. Die irreführende Bezeichnung »Dann Leibarzt des Königs von Ungarn« (S. 245) ist auf die redaktionelle Kürzung der sowieso spärlichen Angaben von Hyacinth Holland in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (1878, Bd. 8, S. 505) zurückzuführen, wodurch nicht nur der Adel sondern auch der Name des Kaisers und Königs verlorren ging.

Im Sinne eines beiderseitigen Gebens und Nehmens gingen Gelehrte nicht nur nach Ungarn. Auch aus Ungarn kamen Gelehrte nach Bayern. So begann der Jesuit Johann Baptist Schöttl (S. 697) seine Lehrtätigkeit in Buda und krönte sie mit mehr als zehnjähriger Leitung des Gymnasiums in Passau. Der Naturforscher und Ehrendoktor der Universität Würzburg, Albert Ade (S. 5), wurde in Sárbogár (Komitat Fejér; diesen Ort meint wohl der Name »Sabogard«) geboren. Schon als Halbwüchsiger kam er nach Bayern, kehrte aber im Zuge seiner europaweiten Forschungsreisen immer wieder nach Ungarn zurück.

Ein breites Feld beiderseitiger Befruchtung bilden die Schönen Künste. Gerade wenn sie keiner Worte bedarf, wie Musik, Malerei, Bildhauerei, Architektur und das Kunsthandwerk, ist die Kunst schon immer besonders grenzüberschreitend gewesen. So fand die Musik des Nürnberger Wilhelm Breitengasser (S. 91) im 16. Jahrhundert bis nach Ungarn Verbreitung. Der Oberpfälzer Martin Vogt (S. 809) reiste nach seiner ersten Ausbildung in Michelfeld und in Regensburg zur weiteren musikalischen Ausbildung über Wien 1798 auch nach Ungarn. Der berühmteste Musiker, der eine Brücke zwischen Ungarn und Bayern schlug, ist ohne Zweifel Ferenc Liszt (oder in der österreichischen, vollständigen Form Franz Ritter von Liszt), geboren in Doborján (Komitat Sopron), dem heutigen Reiding (Burgenland). Nachdem die letzten Zweifel über seine Herkunft beseitigt wurden,

zum Beispiel durch László Békefi,⁴ ist es Zeit, die Entmythologisierung folgen zu lassen. Vorbildlich ist dabei die Schreibweise von Bernhard Hansen (*Neue Deutsche Biographie*, Bd. 14, S. 701-703) der auch genügend deutschsprachige Quellen angibt, mit denen die einfache Herkunft (der Vater war weder adlig noch Güterverwalter), die halb ungarische, halb deutsche Abstammung (das »eig.« ist nicht gerechtfertigt) und die Nobilitierung 1859 (die hier S. 485 fehlt) belegt werden kann. Jegliche Beschönigung hat der kosmopolite Bekenntnisungar Liszt nicht nötig.

Zu Liszts großen Verdiensten gehörte auch, daß er begabte Musiker in seine Nähe zog, sie förderte und weiterbildete. So siedelte die gebürtige Münchenerin und preußische Hofpianistin Sofie Menter (S. 520) 1877 nach Budapest über und konzertierte in der Folgezeit häufig zusammen mit Liszt. Zog Liszt Schüler nach Budapest an, so kam Hans Kössler (S. 436) aus Bayern, um vor und nach dem Ersten Weltkrieg an der Ungarischen Musikakademie in Budapest zu lehren. Der Pianist Franz Nemeskei aus Augsburg (S. 546) ging nach dem Ersten Weltkrieg sogar in das gerade von Ungarn abgetrennte Siebenbürgen, wo er an einem deutschen Musikinstitut lehrte und es leitete. Leider wird hier nicht gesagt, wo es lag, ob es ein vom Deutschen Reich oder von Siebenbürger Sachsen gegründetes und unterhaltenes (deutsches oder deutschsprachiges) Institut war.

Wollte man alle Musiker hier nennen, die in Ungarn konzertierten, so nähme die Liste kein Ende. Einer mag hier für alle stehen: der - wie W. Zeitler schrieb - »bedeutendste niederbayerische Komponist der Gegenwart« Arthur Piechler (S. 589).

Dieselben Motive, welche die Maler bewegten, fanden sich oben schon bei den Musikern: um zu lernen, um zu lehren, um sich Anregungen zu holen. Begann die Liste der Musiker mit einem, dessen Werke auch in Ungarn bekannt waren, so soll auch die Reihe der Maler von einem Künstler begonnen werden, dessen Werke auch in Budapest zu bewundern sind und der zudem zu einer Schule gehört, deren Name das ewige Band zwischen Bayern und Ungarn enthält: Michael Ostendorfer (S. 565), ein Maler aus der Donauschule. Bei seiner Kurzbiographie stellt sich übrigens die Frage, warum der Name seiner zweiten Frau nicht einmal mit »N.N.« in der Kopfzeile angegeben wird und warum seine Zeit als Hofmaler des Pfalzgrafen Friedrich um 1539 - im Gegensatz zu *Kindlers Malereilexikon* (Bd. 13, S. 245) - für ein viel breiter als üblich (zum Beispiel S. 640) gehaltenes Werkverzeichnis weggelassen wurde. Einen völlig anderen Malstil vertrat Christoph Pauditz (S. 574), der nach seiner Ausbildung bei Rembrandt eine Reise nach Ungarn antrat, bevor er seinen Lebensweg als Hofmaler des Bischofs von Freising und Regensburg, Albrecht Sigmund Herzog von Bayern, beschloß. Den italienischen Barock vertrat Carporo Tencalla (S. 772). Seine Werke finden sich gleichermaßen in Bayern (Dom zu Passau) als auch auf dem Gebiet des historischen Ungarn (Schloß Esterházy, Eisenstadt). Der bayerisch-ungarische Kunstaustausch beschränkte sich aber nicht nur auf Westungarn, er erreichte auch Siebenbürgen: die Werke des ein halbes Jahrhundert in Nürnberg tätigen Franz Rösel von Rosen-

⁴ BÉKEFI László: Liszt Ferenc származása és családja [Die Herkunft und Familie von Franz Liszt]. Budapest 1973.

hof (S. 640) gelangten auch bis nach Hermannstadt, wo Joseph von Goez (S. 264) geboren wurde. Sein Weg als Maler führte ihn über München nach Regensburg, in den Umkreis der Fürstin Mathilde von Thurn und Taxis.

Immer wieder zog es Maler wegen der nach einer Palette rufenden Motive nach Ungarn, wie zum Beispiel den Nürnberger Johann Adam Klein (S. 420) in der nachnapoleonischen Zeit, die Brüder Eugen Adam 1843-1847 und Franz Adam 1851 (S. 886 im Nachtrag; ihr Bruder Benno Adam, S. 5, leider ohne Querverweise) und etwas später den Schlachten- und Pferdemaalers Heinrich Lang (S. 462). Über das ungarische Künstlerleben in München legte Károly Lyka in einer seiner Monographien überzeugend Zeugnis ab.⁵ Sie ergänzt das in *Bosls bayerischer Biographie* gezeigte Spektrum.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hingegen hatte der Würzburger Ferdinand Freiherr von Lütgendorff-Leinburg (wie andere Maler auch) den Versuch unternommen, in Ungarn eine Kunstschule zu begründen, um im Lande selbst die Ausbildung zu ermöglichen (S. 497). Leider überdauerte seine Schule in Preßburg ihren Gründer nicht. Zu der im Artikel genannten Literatur sei die neuere Veröffentlichung von Medveczky⁶ hinzugefügt. (Leider ließ sich die Angabe *Tomann* 2 mit dem Abkürzungsverzeichnis S. VII-XVI nicht - wie sonst üblich - auflösen.)

Für das 19. und 20. Jahrhundert seien abschließend noch zwei Namen genannt: Ludwig Moralt (S. 531) wirkte an der Ausstattung sowohl des Domes in Regensburg als auch der Kathedrale von Esztergom mit. Die Werke des vor allem durch seine Schüler bis heute nachwirkenden Heinrich von Zügel (S. 882)⁷ sind auch in Budapest vertreten.

In der Bildhauerei finden sich nur einige wenige, aber namhafte Vertreter, welche die bayerisch-ungarischen Beziehungen pflegten. Der wegen seiner Charakterköpfe bekannte Franz Xaver Messerschmidt war einige Zeit in München tätig, nahm aber einen Ruf als Hofbildhauer nicht an, wandte sich dafür nach Preßburg, wo er bis zu seinem Tode wirkte (S. 523). Die unterfränkischen Brüder Andreas und Johann Halbig (S. 298) hinterließen ihre Spuren im Stadtbild von Budapest. Während aber die Dreifaltigkeitssäule von Andreas genannt wird, fehlt bei Johann jeder Hinweis auf den bis heute hochgeschätzten Erzherzog Joseph Palatin, dessen Denkmal für die ungarische Kunstgeschichte von immenser Bedeutung ist.⁸ Gerade zu dieser Zeit, in den 1860er Jahren, war auch der Coburger August Sommer (S. 734) in Budapest tätig.

Den entscheidendsten Teil am äußeren Erscheinungsbild eines Landes haben sicherlich die Architekten, zumal ihre Werke in der Regel von einer besonderen

⁵ Magyar művészélet Münchenben. Magyar művészet 1867-1896 [Ungarisches Kunstleben in München. Ungarische Kunst 1867-1896]. Budapest 1951, 21982. Vgl. BOGYAY Thomas von: Bayern und die Kunst Ungarns. München; Zürich 1964 = Studia Hungarica. Schriften des Ungarischen Instituts München I.

⁶ MEDVECKY L'udovit: Ferdinand Lütgendorff (1785-1858) a jeho škola [Ferdinand Lütgendorff und seine Schule]. Katalóg Mestskej Galérie v Bratislave. Bratislava 1968.

⁷ Vgl. KINDLERS MALEREI-LEXIKON Bd. 5, S. 269; Bd. 8, S. 168, Bd. 11, S. 90.

⁸ Vgl. LIBER Endre: Budapest szobrai és emléktáblái [Die Statuen und Gedenktafeln Budapests]. Budapest 1934, S. 154.

Dauerhaftigkeit geprägt sind. So ist es mit Sicherheit ein besonderes Verdienst, daß Hans Alberthaler aus Eichstätt die letzten dreißig Jahre seines Lebens in Preßburg verbrachte und, nachdem er »entscheidenden Anteil an der Verbreitung der Renaissance-Architektur in Deutschland« (S. 11) schon gehabt hatte, sein Werk in Ungarn fortsetzte. In umgekehrter Richtung bewegte sich Carlo Antonio Carlone, der seine Laufbahn beim Schloßbau in Eisenstadt begann und 1708 in Passau verstarb (S. 110). Der Oberbayer Philipp Köglspurger (S. 432) verbrachte ebenfalls erst einige Zeit in Ungarn, bevor er sich in München niederließ. Mit der Malerei, genauer mit der Architekturzeichnung, begann Melchior Hefele seine Laufbahn (S. 315) und war 1734 (nicht 1834!) in Würzburg tätig. Später war er Zeichenlehrer der ungarischen Garde in Wien. In den 1760er Jahren war er als fürstbischöflicher Hofarchitekt mit dem Neubau der Residenz in Passau beschäftigt. Während des Baues der Kathedrale von Szombathely verstarb er 1794.

Die Behauptung, daß Friedrich von Thiersch eine der Donaubrücken in Budapest gebaut habe, geht leider auf einen Lesefehler zurück (S. 775). Er hatte sich nur an dem Wettbewerb zur Ferenc-József-híd (Franz-Josephs-Brücke), der heutigen Szabadsághíd (Freiheitsbrücke), beteiligt, die nach dem Entwurf von János Feketeházy gebaut wurde.

Doch was wäre eine Zusammenstellung bayerisch-ungarischer Künstler, wenn nicht des bekanntesten bayerischen Künstlers ungarischer Herkunft gedacht würde: Albrecht Dürer (S. 155-156). Sein Vater, der Goldschmied Albrecht Dürer d. Ä., kam von Gyula nach Nürnberg (so wie eine Generation später der Nürnberger Goldschmied und Münzmeister Hans Krug d. J. [S. 452] nach Körmöczbánya ging). Leider wird der alte ungarische Familienname, nach dem in Budapest sogar eine Straße heißt, Ajtosi, hier nicht genannt. Das Genie Albrecht Dürers d. J. soll hier als abschließendes Beispiel für die beiderseits fruchtbaren bayerisch-ungarischen Beziehungen stehen.

Die Auswahl der genannten Personen richtete sich nach dem vielfältigen Material des alles in allem bewundernswürdigen Lexikon *Bosls bayerische Biographie*, dem weite Verbreitung und ebenfalls eine verbesserte zweite Auflage zu wünschen ist. Die zusätzlichen Informationen stammen (sofern es nicht ausdrücklich genannt wurde) vor allem aus dem oben angeführten Lexikon von Ágnes Kenyeres⁹ und der am Historischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften auf zehn Bände angelegten *Geschichte Ungarns*.¹⁰

Vieles, was zum bayerisch-ungarischen Verhältnis beitrug, blieb unerwähnt - vieles, was dem beschränkten Platz dieser Seiten, auch dem beschränkten Platz im Lexikon zum Opfer fiel, aber auch vieles, was ein Lexikon nicht imstande ist zu liefern. Ein Lexikon wäre überfordert, um zum Beispiel auch noch auf die fruchtbaren Beziehungen zwischen Bertalan Szemere, dem »Weisen des Vaterlands« Ferenc Deák und dem Juristen Carl Joseph Anton Mittermaier aus München (S. 528) hinzuweisen. So bleibt noch viel zu tun, um in vielerlei Form (biographisch, statistisch, juristisch) dem faszinierenden Gebiet bayerisch-ungarischer Beziehun-

⁹ Siehe Anm. 1.

¹⁰ MAGYARORSZÁG TÖRTÉNETE. Budapest 1978 -. Bisher sind die Bände 1, 3, 5, 6, 7, 8 - in jeweils zwei Halbbänden - erschienen.

gen nachzuspüren.

Hier wurde streiflichtartig das Thema beleuchtet - anhand eines hervorragend geeigneten Mediums - und ausschließlich historisch betrachtet. Ein neues Kapitel wird bald erfolgreich begonnen werden, mit dem eine weitere Intensivierung zu erwarten ist. So verkündete der ungarische Kultusminister Béla Köpeczi im Juni 1986, daß für die nächste Zukunft mit der Eröffnung eines ungarischen Kulturinstitutes in München und eines deutschen Kulturinstitutes in Budapest zu rechnen ist. Als Grund für den Standort München nannte er unter anderem die guten baye-risch-ungarischen Beziehungen in der Vergangenheit.